

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 69/70 (1917)  
**Heft:** 4

**Artikel:** "Drahtkultur": technisch-ästhetische Betrachtungen  
**Autor:** Trautweiler, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-33825>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

	Uebertrag	210 000	
C. Expropriationen, Schatzungs- und Gerichtskosten, Katasterpläne . . . . .		43 000	
D. Bauliche Anlagen.	Fr.		
1. Wehr- und Kläranlage . . . . .	190 000		
2. Stollen, Portale, Fenster . . . . .	698 000		
3. Wasserschloss (ausschl. Armaturen) u. Leerlaufleitung . . . . .	63 000		
4. Druckleitung: Baulicher Teil (Unterbau) 80 000 Fr., eigentliche Druckleitung 114 000 Fr., Verteilleitung 22 000 Fr. . . . .	216 000		
5. Maschinenhaus und Unterwasserkanal, Unterbauarbeiten bis auf Sockelhöhe inkl. Unterwasserkanal 46 000 Fr. Eigentlicher Hochbau inkl. Wasserversorgung 165 000 Fr. Umgebungsarbeiten, Schutzbauten, Rutschungs-Sicherungen, Wegbauten, Kanalisation 42 000 Fr. . . . .	253 000	1 472 000	
6. Wärterwohnhaus . . . . .	52 000		
E. Hydraulische und elektrische Einrichtung in der Zentrale.			
Turbinenanlage nebst Laufkran	54 000		
Elektr. Maschinenanlage usw.	157 000		
Schaltanlage und Zubehör	66 000		
Beleuchtungsanlage, Werkstatt-ausrüstung usw. . . . .	292 000	569 000	
Baukosten der ganzen Anlage mit Zentrale Fr.		2 294 000	

Die Ausarbeitung des Projektes und die Bauleitung des ganzen hydraulischen Teiles lag in den Händen des Ingenieurbureau L. Kürsteiner in Zürich, die örtliche Bauleitung war Herrn Ingenieur F. Gugler übertragen. Die Leitung des elektrischen Teiles der Anlage besorgte Herr Stadtgenieur O. Kuoni in Chur. Das Projekt für den Hochbau des Maschinenhauses stammt von Herrn Architekt J. E. Willi in Chur, der auch die Bauleitung aller Hochbauten besorgte. Als Unternehmer waren an der Erstellung der Anlage beteiligt: für die Tiefbauarbeiten Gebr. Baumann & Stiefenhofer, Chur; für die Druckleitung Gebr. Sulzer,

Winterthur; für den Hochbau Baumeister Schmid, Chur; für Dachstuhl und Kran Versell & Cie., Chur; die Turbinen wurden von der Maschinenfabrik Theodor Bell & Cie., Kriens, die elektrischen Anlagen von der Maschinenfabrik Oerlikon, die Schützen und Armaturen am Wehr von G. Willy, Mech. Werkstätte, Chur, geliefert und montiert.

Die Inbetriebsetzung des Werkes und erstmalige Stromabgabe an die Bahn erfolgte Mitte Oktober 1914, nach einer Bauzeit von nur 20 Monaten.

„Drahtkultur“.

Technisch-ästhetische Betrachtungen von Ing. A. Trautweiler, Zürich.

(Fortsetzung von Seite 28.)

Was den Widerstand gegen Oxydation betrifft, so sind Kupfer und Aluminium als durchaus haltbar zu bezeichnen, während Eisendraht für sehr viele Anwendungsgebiete eines schützenden Ueberzuges bedarf. Als solcher fällt hauptsächlich das Verzinken, Verzinnen, Verbleien und Verkupfern in Betracht, wobei das Verzinken (Galvanisieren) weitaus überwiegt. Es wird bewerkstelligt, indem

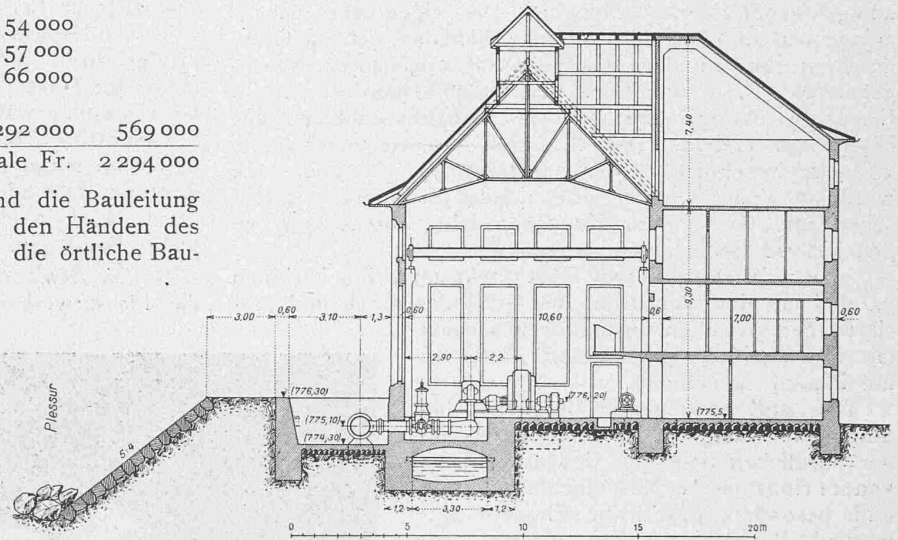


Abb. 27. Querschnitt des Maschinenhauses bei Lüen. — Masstab 1:300.

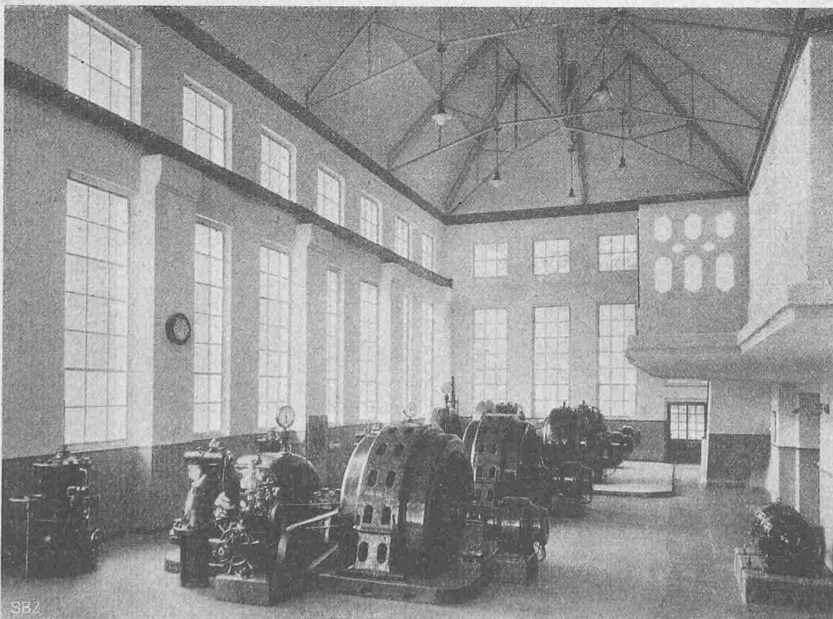


Abb. 28. Innenansicht des Maschinenhauses bei Lüen.

man den Draht zuerst durch Bäder von verdünnter Salzsäure zieht, um die Oxydschicht zu entfernen und dann durch ein Bad von geschmolzenem Zink. Fettige Drähte müssen zuerst noch durch ein Sodabad gehen. Ganz gleich ist der Vorgang beim Verzinnen. Dem Verbleien muss das Verzinken vorausgehen, da sonst das Blei nicht haften würde. Das Verkupfern geschieht durch Eintauchen in Kupfervitriollösung.

Leitungsdrähte, die eine besonders grosse Zerreihsfestigkeit und zugleich ein grosses Leitvermögen haben sollen, werden in neuester Zeit auch hergestellt, indem man einen Kern aus Gusstahldraht mit einer dicken Kupferschicht überzieht, die dann den Leiter bildet und zugleich als Rostschutz dient. Dieser sogenannte Monnot-Metalldraht ist in Nordamerika zu Hochspannungs-Fernleitungen verwendet worden.

Wir kommen zu einem der wichtigsten Eigenschaften der Drähte, zu deren Preis. In erster Linie ist natürlich der Preis der





Drahtseilbahnen, die Stellwerks- und Signalanlagen, die Herstellung von Fahr- und Flugzeugen, die Geschützfabrikation und die Herstellung von Musikinstrumenten. Mit Ausnahme der letztern handelt es sich hier fast ausschliesslich um ganz moderne Techniken, um solche, die der modernen Kultur ihre Signatur geben und für die wiederum die massenhafte Anwendung des Drahtes charakteristisch ist.

Die ganze moderne Entwicklung der *Elektrotechnik* ist ohne den Draht gar nicht denkbar. Hier handelt es sich also um Drahtkultur im vollen Sinne des Wortes. Die grössten Drahtmengen werden verbraucht für Schwachstromleitungen, zu Telephon- und Telegraphenzwecken.

Wir sind Zeuge davon gewesen, wie in den letzten Jahrzehnten die früher mit wenigen armligen Drähten besetzt gewesenen Leitungsstangen mit hunderten von Drähten belastet worden sind, wofür man die charakteristische Bezeichnung Schwärme gefunden hat. Die Furcht vor der Unmöglichkeit, den zukünftigen Anforderungen in dieser Hinsicht zu genügen, wird glücklicherweise gemildert durch die grossartige Erfindung der drahtlosen Telegraphie. Wer aber glauben möchte, dass dadurch die Drahtkultur eingedämmt werde, würde sich schwer täuschen. Die drahtlose Telegraphie ist nichts weniger als wirklich drahtlos. Bei der gewöhnlichen Telegraphie war noch der Ausweg möglich, die Drähte in unterirdischen Kabeln zu verbergen, bei der drahtlosen aber müssen hohe Türme mit einem augenfälligen ganzen Gewirre von Anker- und Antennendrähten errichtet werden, die uns recht eindringlich an die Unentbehrlichkeit des Drahtes erinnern.

Die Drahtmengen, die zur Nachrichtenübertragung, also für Telegraphen- und Telephonzwecke verwendet werden, sind ungeheure. Es handelt sich dabei um mehrere hunderttausend Tonnen Kupfer jährlich. Die Telephonleitungen der Erde umfassen ein Netz von 47,5 Mill. km, während die Telephonie und Telegraphie zusammen 55,7 Mill. km umfassen. Es entfällt somit auf die Telephonie etwa 8 mal mehr Draht als auf die Telegraphie.

Zu den Freileitungen wird meist Siliziumbronze (Bronze mit 10% Silizium) verwendet. Durch diese Legierung wird die Festigkeit des Kupfers erhöht, die Leit-

fähigkeit aber vermindert. Die Drähte haben 1,5 bis 5 mm Durchmesser. Letztere Stärke hat z. B. die Telephonleitung Berlin-Paris.

Die mannigfachen Formen von Kabeln sind bekannt und es dürfte überflüssig sein, hier auf ihre Konstruktions-Einzelheiten einzugehen. Bekanntlich werden zur Isolation der Kupferdrähte in den Kabeln Guttapercha, Jute oder Papier verwendet. Als Schutz gegen Feuchtigkeit wird dann ein Bleimantel darum gepresst und das Ganze mit Eisenband oder Eisendraht armiert. Guttapercha, ein gummiartiges, bei höhern Temperaturen plastisch wer-

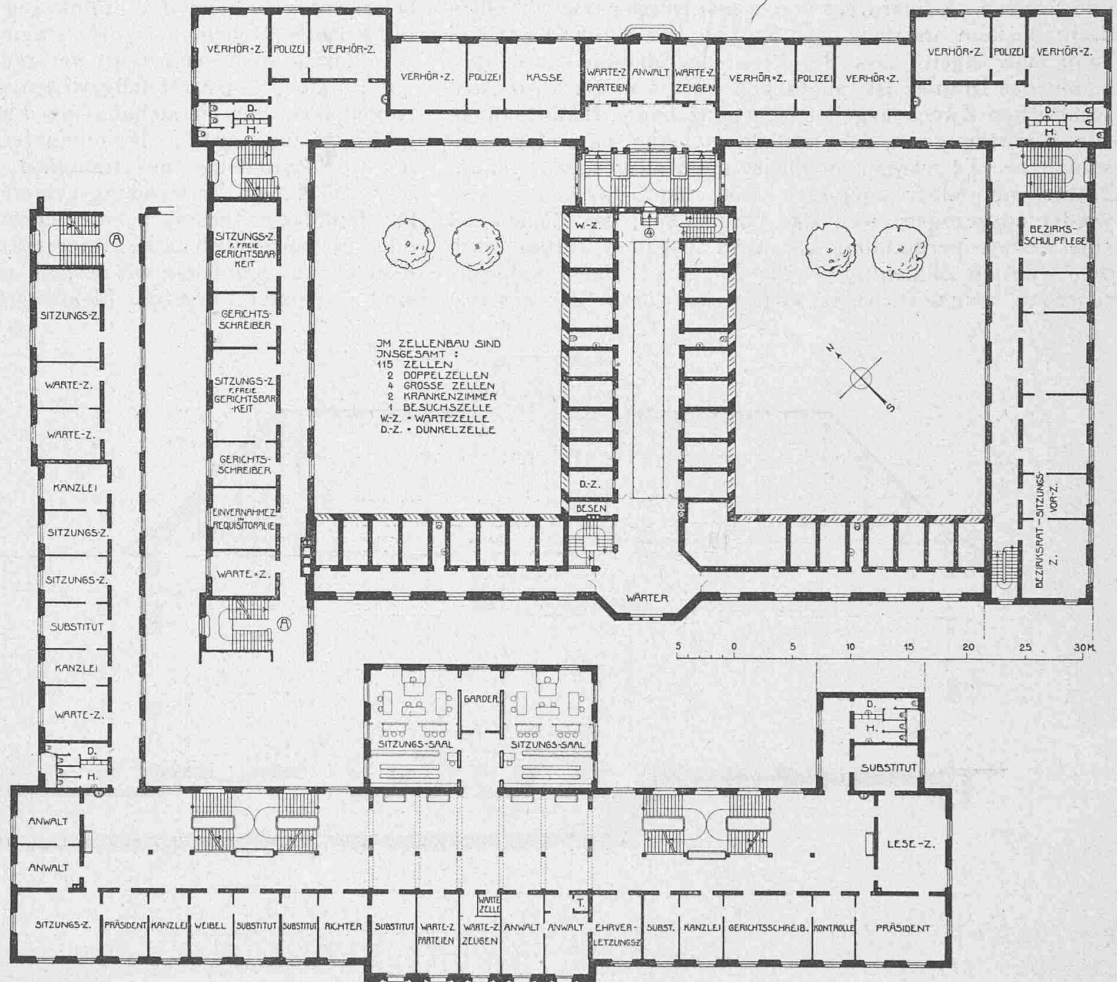


Abb. 11. Bezirksgericht, Verhöramt und Untersuchungsgefängnis in Zürich. — 1. Stock. — Masstab 1:600.

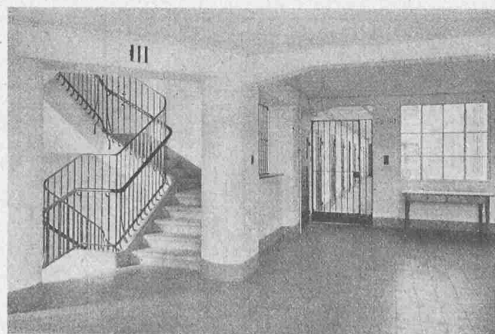


Abb. 12. Wärter-Raum im Zellenbau.

denes Pflanzensaft-Produkt, findet besonders Verwendung für die Isolation bei den Tiefseekabeln, in deren solider Ausführung, geschickter Verlegung und bedeutender Längenausdehnung die neuzeitliche Technik wirklich Bewundernswertes geleistet hat. Die Gesamtlänge des Weltkabelnetzes wird zu über 50 000 km angegeben.

Die Drahtkultur der Starkstrom- und Hochspannungsleitungen ist gegenüber derjenigen der Schwachstromleitungen hinsichtlich ihrer Ausdehnung noch etwas im Rück-

stand. Immerhin wirkt sie dadurch besonders auffällig, dass sie im allgemeinen abseits von den Verkehrswegen die Landschaft überzieht und da und dort eine Idylle zerstört. Indessen: was tut's, wenn unsere Poesie etwas weniger Idylle und dafür etwas mehr Epos hat?

Man spricht übrigens auch bereits von drahtloser Energieübertragung, doch wird auch diese ebensowenig

drahtlos sein, als die Marconi-Telegraphie. Für die Uebertragung grösserer Energiemengen durch die Luft würden voraussichtlich als Sender- und Empfängerstationen wolkenkratzerähnliche Monumentalbauten aus Draht nötig sein.

Um die Fortschritte der Hochspannungs-Drahtkultur recht augenscheinlich zu machen, will ich auf einen Aufsatz der Elektrotechnischen Zeitschrift aus dem Jahr 1884 zurückgreifen. Der gelehrte Verfasser, der die „elektrische Uebertragung grosser Arbeitskräfte auf grosse Entfernungen“ untersucht, berechnet dort Beispiele von 100 und 200 PS, die mit Spannungen von 2000 Volt auf 5 bis 20 km

ist. Der Stromübergang zwischen der Erde und dem Drahtnetz wird zu 0,51 Milliampère angegeben. Im Mittel wird eine Energie von 17 Watt aufgewendet, was pro m<sup>2</sup> des bebauten Landes 0,28 × 10<sup>-3</sup> Watt gibt. Die natürliche Ausstrahlung von Elektrizität, der man schon einen gewissen Einfluss auf das Wachstum der Kulturen zuschreibt, soll 1000 bis 100000 mal geringer sein. Die Versuche wurden auf Betreiben der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft gemacht und sollen bemerkenswerte Resultate gezeitigt haben.

Die übrigen Verwendungsarten des Drahtes in der Elektrotechnik sollen hier nur kurz erwähnt werden, wobei ich auf Vollständigkeit der Aufzählung keinen Anspruch mache. Man braucht den Draht zum Motorenbau, als Widerstandsdraht für Heiz- und Koch-einrichtungen, zu Schmelz-Sicherungen, in den Glühlampen, zu Blitzableitern, in der Chirurgie zur Kauterisation von Wunden, zu Messinstrumenten.

Als nächstwichtiges Anwendungsgebiet des Drahtes erscheint mir die Verarbeitung zu Drahtseilen, die als Förderseile, als Tragseile für Seilbahnen und für Brücken gebraucht werden.

Die Drahtseile interessieren uns in der Schweiz besonders im Hinblick auf unsere zahlreichen Bergbahnen, bei denen stählerne Förderseile Verwendung finden. Unsere Technik hat hierbei

Bemerkenswertes geleistet, kommt aber leider heute dabei auch wieder mit den ästhetisierenden Drahtfeinden einigermassen in Konflikt.

Die Drahtseiltechnik ist naturgemäss in den Bergwerken ausgebildet worden. In Deutschland schreibt man die Erfindung des Drahtseiles dem Bergrat Albert in Clausthal zu, der 1834 das erste Drahtseil für Schachtförderung verwendete. Es sollen aber schon früher Drahtseile in französischen Bergwerken Verwendung gefunden haben. Ursprünglich wurden die Seile aus Eisendraht geflochten. In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts führte die Firma Felten & Guillaume die Stahldrahtseile aus Draht von 120 bis 150 kg/mm<sup>2</sup> Bruchfestigkeit ein. Erst damit war der Weg geebnet für eine, ausreichende Sicherheit bietende Verwendung des Drahtseiles zur Förderung von Menschen und bei grossen Aufzughöhen.

In der Konstruktion der Seile wurden allerlei Kunstgriffe hinsichtlich der Flechtmethode und der Litzenform erdacht und bedeutende Fortschritte erzielt in der Anpassung dieser Formen an die Zweckbestimmung der Seile. Wer sich hierfür besonders interessiert, kann auf eine sehr übersichtliche Abhandlung „Drahtseile und grosse Seil-

**Das neue Bezirksgebäude in Zürich.**

Erbaut durch Pflughard & Häfeli, Architekten in Zürich.

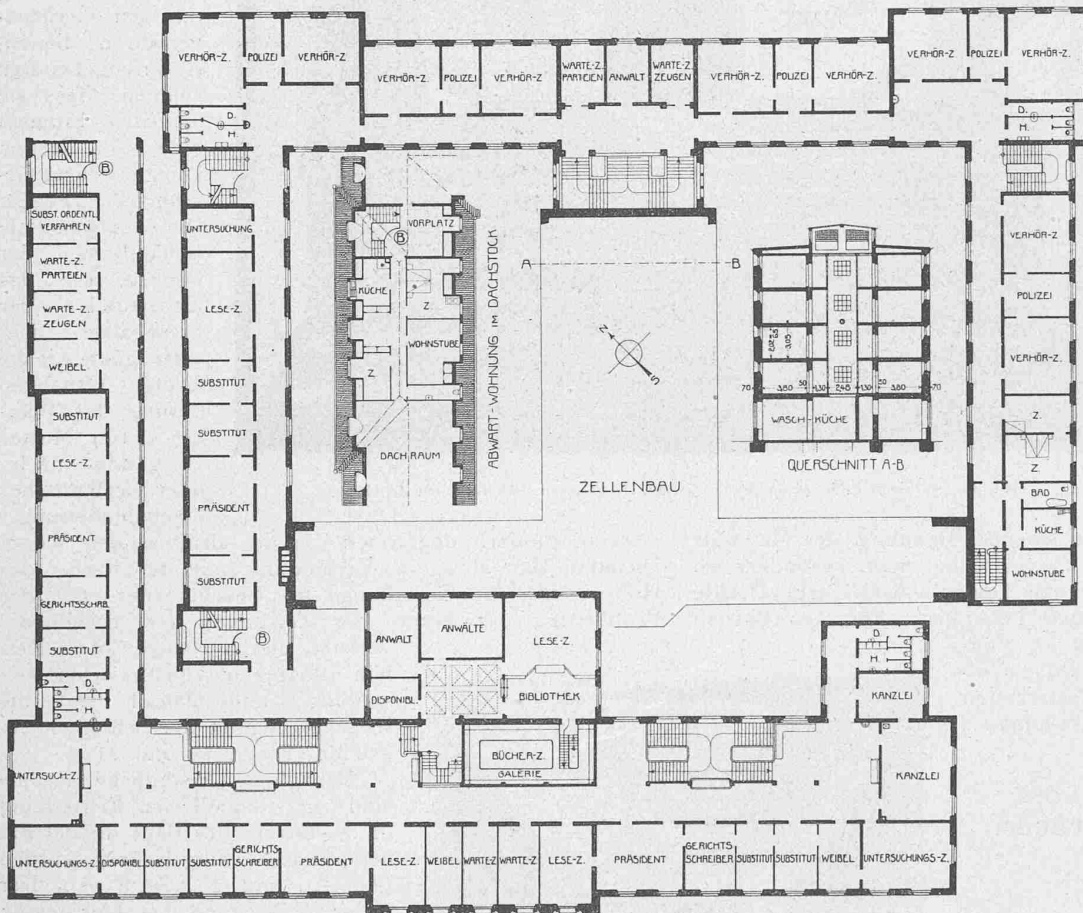


Abb. 12. Grundriss vom II. Stock. — 1:600. (Die Grundrisse auf Abb. 11 und 12 sind ineinandergeschoben).

Entfernung übertragen werden sollen. Nebenbei sei erwähnt, dass die gewaltige Spannung von 2000 Volt durch zehn hintereinander geschaltete Dynamos erzeugt werden sollte, dass selbstverständlich der Gesetzgeber verbiete, oberirdische Leitungen mit solcher Spannung anzuwenden. Und heute? Man kennt bereits Uebertragungen von 100 000 PS, solche mit 150 000 Volt Spannung und solche auf 300 km Entfernung. Und wer würde nach allem, was wir erlebt haben, zu behaupten wagen, dass man damit an die Grenze des Erreichbaren gelangt sei?

Eine besonders beachtenswerte Anwendung des Drahtes als Elektrizitätsträger bildet die noch in den ersten Versuchsstadien befindliche *Elektrokultur*. Hier ist das Wort in landwirtschaftlichem Sinne zu nehmen. Es handelt sich dabei um die Förderung des Pflanzenwachstums durch die Elektrizität. Man hat in der Nähe von Potsdam ein Versuchsfeld von 6 ha angelegt, das in 4 bis 5 m Höhe über dem Boden mit Drähten von 0,8 mm Durchmesser in Abständen von 10 m ganz überspannt ist. Diese Drähte sind isoliert und werden von einer benachbarten Stromquelle aus unter Spannung gehalten. Sie bilden den positiven Pol, während der negative mit der Erde verbunden



spannweiten“ von Ingenieur Siegfried Abt im Jahrgang 1905 der Schweiz. Bauzeitung (Band XLVI, Seite 30, 15. Juli) verwiesen werden.

Es ist erwähnenswert, dass man trotz der kunstreichen Ausbildung der Seilquerschnitte und Flechtmethoden doch vielfach an der einfachen Form des ursprünglichen Litzenseiles festhält, bei dem die einzelnen Litzen in der gleichen Richtung gewunden sind wie die Litzen im Seil, dem sogen. Albert- oder Lang-Schlag. Die Litzen sind in der Regel um eine Hanfseele gewunden. Der Flechtwinkel beträgt etwa  $17^\circ$ .

Da ausser bedeutender Bruchfestigkeit auch eine ausreichende Dehnung des Materials gefordert werden muss, so verwendet man, besonders wo Menschenförderung in Frage kommt, nicht gerne Drähte von mehr als  $150 \text{ kg/mm}^2$  Festigkeit. Für den Betrieb von Dampfplügen haben die Engländer Seile aus sogen. Pflugstahldraht eingeführt mit Festigkeiten bis  $240 \text{ kg/mm}^2$ . (Schluss folgt.)

### Künstlerisches vom neuen Bezirksgebäude.

(Schluss von Seite 18 mit Tafeln 9 bis 12.)

„Ed. Stiefel ist dann neben diesen kleinen, aber durch und durch künstlerisch gestalteten dekorativen Arbeiten noch mit einem grossen bedeutsamen Wandbild in dem Bau vertreten. Im Treppenhaus des Bezirksanwaltschaftsgebäudes an der Stauffacherstrasse hat er an der Wand gegenüber dem Eingang eine ausserordentlich eindrucksvolle Komposition geschaffen: der von den Furien des bösen Gewissens und der Strafe verfolgte Missetäter gibt den Inhalt ab. Zu Häupten des verzweifelt in die Knie gesunkenen nackten Mannes sausen in der Luft die drei weiblichen Gestalten, blaue Schlingeln als Zuchtruten der Hand. Bei aller Bewegung hat die Komposition ihre Ruhe durch die Vertikale des Knienden, durch die Linien des Bergkessels, in den er unentrinnbar eingeschlossen ist. Gelb, Violett, Weiss bestimmen die farbige Skala. Mit Kaimischen Mineralfarben ist das Bild

### Das neue Bezirksgebäude in Zürich.

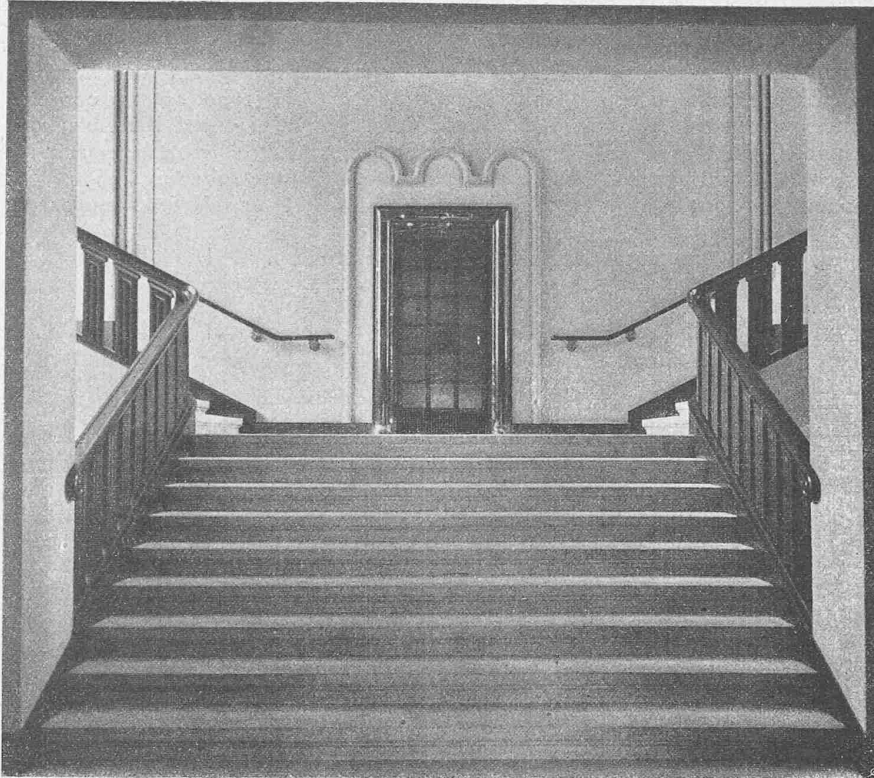


Abb. 14. Verbindungstüre (4 im Grundriss Abb. 11) zwischen Verhöramt und Zellenbau.

riechen, sondern den freien Zug des ausführenden Malers verraten, das alles, in Verbindung mit der Farbe des Holzes, mit der Gestaltung der Leuchtkörper, mit der Profilierung der Türen, der Zeichnung der Türklinken, verleiht diesen Räumen den Reiz fein überlegter künstlerischer Gestaltung; und überall liegt die Zweckmässigkeit der Schönheit zugrunde (Tafeln 10 und 11).

Behagliche freundliche Räume sind zur alkoholfreien Erfrischung im Souterrain des Baus an der Badenerstrasse eingerichtet worden (Abb. 19 und 20, Seite 42). Der Maler W. Hartung hat hier seinen Pinsel lustig walten lassen in dem Wandbild mit Adam und Eva über dem mit warmen gelben glasierten Kacheln (Mantel in Elgg) kaminartig verkleideten Heizkörper; krause ornamentale Schnörkel umspielen das erste Elternpaar, das so unvorsichtig von Gottes Wegen abwich; launige Sprüche begleiten den Apfelbiss. Der heitere Ton dieser Malerei wird auch sonst (die Wanduhr mit den Zürcher Stadtheiligen; der Vogelkäfig; aussen über der Tür der Krug; beidemale wird die Malerei auch der Ventilation dienstbar gemacht) festgehalten; im gemütlichen anstossenden Herrenstübli fanden Schwarzweiss-Entwürfe Stiefels zu seinem Türschmuck ihre glückliche Verwertung als origineller Bilderschmuck.

Unbeachtet wird man in den Gängen auch die Brunnen aus grauen glasierten Kacheln nicht lassen; in praktischer Weise dienen sie neben dem Trink- und Reinlichkeits-

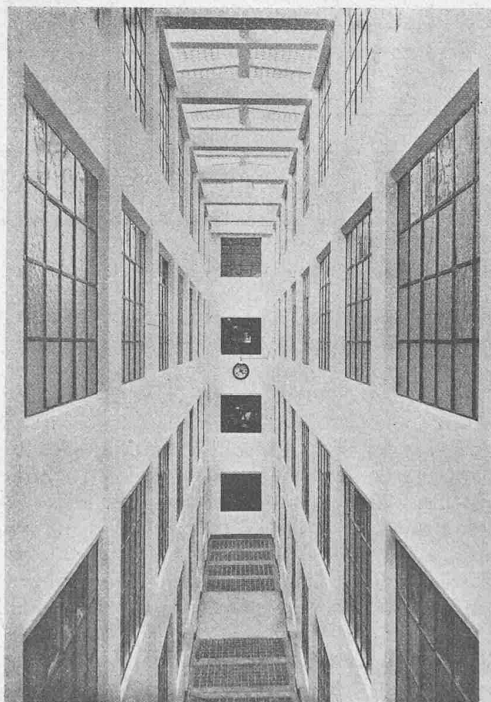


Abb. 15. Blick vom Wärterraum im III. Stock des Zellenbaus in dessen Lichthof.